

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 5 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit illustrierter Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1886 unter Nr. 769.)

Inserionsgebühr

beträgt für die 4 gespalte Betittheile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pfennige. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Das bürgerliche Gesetzbuch.

Seit nahezu zwölf Jahren brütet eine Kommission über einem bürgerlichen Gesetzbuch und beschäftigt sich noch immer mit dem ersten Entwurf. Da ist es ganz natürlich, wenn es und zu Anträgen kommen, wie weit denn das große Werk des Jahrhunderts endlich gediehen sei, und auf solche Fragen ist in jüngster Zeit die Antwort erfolgt, man müsse in etwa zwei Jahren mit der Sache fertig zu sein. Das „fertig“ ist in diesem Falle allerdings ein sehr relativer Begriff. Denn wenn die Kommission fertig ist, dann geht die Sache erst an den Bundesrath und an den Reichstag, dann beginnen die Kämpfe der Staats- und Privatjuristen und die Sache wird sich wohl noch geraume Zeit hinziehen, ehe es zu einem positiven Resultat kommt, wenn ein solches überhaupt erreicht wird.

Wundern darf man sich freilich nicht, wenn die Arbeit lange dauert. Die Kommission muß all den vielhundertjährigen Wust umgraben, der sich in Gestalt von Rechtsvorstellungen auf dem historischen Deutschland abgelagert hat und das ist eine Arbeit, von der man sich wundern kann, daß sie sich nicht ebenso lange hinauszieht, wie die Wucherprozeße des weiland Reichskammergerichts zu Weßmar. Aber uns pressirt's obnehin nicht sonderlich mit der Sache. Wir wollen sagen, warum nicht.

Ein einheitliches bürgerliches Gesetzbuch wäre für Deutschland eine Wohlthat gegenüber dem jetzigen Zustande der Verworrenheit, das noch ein Erbstück ist aus jener Zeit, da es mehrere hundert deutsche „Waterländer“ gab. Man es kommt auch darauf an, mit welchem Geiste ein solches Gesetzbuch erfüllt ist. Welcher in das künftige deutsche bürgerliche Gesetzbuch unter den obwaltenden Umständen eingetragen werden wird, läßt sich unschwer voraussagen: der Geist des Bureaucratismus. Und deshalb sagen wir, daß es uns mit dem bürgerlichen Gesetzbuch nicht so sehr Eile hat, trotz des gegenwärtig so verkommenen Zustandes.

Die moderne Juristerei hat für uns überhaupt nichts Interessantes. Man sieht es dem Stande dieser Wissenschaft an, daß jenes alte Liedchen recht hat, in dem es

„Das viele, viele Sizen
Ist des Juristen Fluch!“

Man könnte meinen, diese Wissenschaft wäre stille geworden. Da pulsiren keine neuen, frischen und originellen Gedanken; mit erstaunlicher Schwere schleppt sich die alte daher, nur dürftig verhält durch ein modern gezeichnetes Mäntelchen. Jener frische Zug, der einmal in der romantischen Juristenwelt auftauchte, als man den alten Rechtszustand umstieß und den Code Napoleon an seinen

Stelle setzte, ist seitdem nicht wiedergekehrt. Die Juristerei bewegt sich nun einmal in einer vielhundertjährigen Schablone und ihre Repräsentanten sind zum größten Theil gewohnt, sich darein als in etwas Unvermeidliches zu fügen. Da darf kein frischer Zug aus dem Leben und der Gedankenwelt des Volkes hineinwehen, und gewissen Gelehrten wäre es gar nicht unangenehm, wenn auch die Rechtswissenschaft dem Volke immerdar ein Buch mit sieben Siegeln bleiben würde.

So kommt es denn auch, daß die meisten Neuerungen in unserem Rechtsleben dem Geiste der Zeit nicht entsprechen. Namentlich was in der jüngsten Zeit Neues erschienen ist, kann nur in den wenigsten Fällen den Anspruch machen, den Anforderungen zu genügen, die das Gesamtinteresse in solchen Dingen zu stellen berechtigt ist. Wie schwer sich die Juristenwelt von dem einmal Hergebrachten trennt, konnte man am besten erfahren aus den Verhandlungen über die Entschädigung für unschuldig Verhaftete und Verurtheilte. Kein Mensch magt mehr zu leugnen, daß hier eine Reform dringend Noth thut und Niemand magt es zu rechtfertigen, daß ein unschuldig Verurtheilter und Verhafteter ohne Entschädigung bleibt. Aber als die Herren Juristen veranlaßt wurden, dem Gedanken eine praktische Fassung zu geben, da zeigte sich, wie sehr sie ihm widerstrebten. Jeder behauptete, die Sache sei gerade ihm besonders sympathisch und doch ist man heute noch nicht dazu gelangt, daß unschuldig Verhaftete oder Verurtheilte entschädigt werden, ja man hat sich noch nicht einmal über die Form eines bezüglichen Gesetzes einigen können.

Man hat keine Ursache anzunehmen, daß die Zustände in der juristischen Welt, wie wir sie geschildert, sich so bald ändern würden. Schon bei den jüngsten Verhandlungen über die Wiedereinführung der Berufung konnte man dies sehen. Endloses Geschwätz, vor welchem dem Nicht-Juristen graut, bewirkt bei solchen Angelegenheiten, daß das Interesse an der Sache erstirbt an der Dede und Langweiligkeit der Behandlungsweise.

Wir sind Anhänger der Forderung einer völlig unentgeltlichen Rechtspflege und möchten, daß Leute aus dem Volk selbst auch mitrathen und mitthaten könnten in den Gerichten, die über Leute aus dem Volk abzuurtheilen haben. Aber ist das Schwurgericht von heute in seiner Zusammenfassung eine demokratische Institution? Keinerwegs. Man kann sagen, daß die alten und eingefleischten Juristen sich der Einführung volkstümlicher Gerichte weit hartnäckiger widersetzen haben, als die Regierungen selbst; jene glaubten sich damit ein Stück ihrer Privilegien entzogen. Es wäre interessant, wenn einmal der

ganze Einfluß der verknöcherten Juristerei auf die Entwicklung unserer nationalen Verhältnisse dargelegt und wenn einmal die Wirkungen des uns von den Juristen gewaltsam über den Kopf gestülpten römischen Rechts ohne Schonung enthüllt würden in einer Form, die auch das Volk verstehen könnte. Dann würden uns so ziemlich Alle zustimmen, wenn wir sagen, wir erwarteten von dem bürgerlichen Gesetzbuch, das die Herren Juristen gegenwärtig ausbrüten, nicht besonders viel. Sie werden nicht geneigt sein, volkstümliche Institutionen zu schaffen; wollen sie das aber nicht, dann sehen wir nicht ein, warum wir das neue bürgerliche Gesetzbuch, wenn es kommt, bejubeln sollen.

Politische Uebersicht.

Angeht die bevorstehenden Verhandlungen über die Verlängerung des Sozialistengesetzes halten wir es für angezeigt, an ein Schriftstück zu erinnern, welches im „Alltagsjahre“ großes Aufsehen machte, seitdem aber vergessen zu sein scheint. Als bekannt wurde, daß der Entwurf zu einem Ausnahmengesetz gegen die Sozialdemokratie fertig gestellt sei, spielte dem „liberalen“ Berliner „Kurier“ der Zufall ein Schreiben einer politischen Persönlichkeit in die Hände. Das Blatt fügte seiner Mittheilung damals die Worte hinzu: „Eingeweihte werden vielleicht den Schreiber und vielleicht auch den Adressaten sehr leicht errathen. Beide sind sehr bekannt in der politischen Welt. Der Name des Schreibers hat unter den konservativen Ultra einen ganz besonderen Klang. Man nannte damals verschiedene Namen. Es ist uns indessen nicht bekannt, ob über die Person des Verfassers etwas Zuverlässiges, Nachweisbares in die Presse gekommen ist. Ebenso wenig ist jedoch, unseres Wissens, der Brief als eine Fälschung erwiesen worden. Ueber die Gründe mancher Leute für das Sozialistengesetz giebt er jedenfalls gute Auskunft. Der Brief lautet:

„W. v. K.
„Besten Dank für übersandte Abschrift des Entwurfs. Sie haben ganz Recht, die liberalen Hunde müssen gebauert werden, daß sie Blut spuden. Es wäre ein Jammer, wenn wir uns auch diese Gelegenheit vorübergehen ließen. Das Uebel muß mit der Wurzel ausgerottet werden. Wenn es gelingt, nur einen Theil des Gesetzes durchzusetzen, dann adieu ihr liberalen „Erungenschaften“. Vor allem muß die Presse und das Vereinsgesetz für alle Zeit unschädlich gemacht werden. Haben wir das erreicht, so findet sich alles Uebrige von selbst. Ihre privatim geäußerte Idee, sämtliche Parlamente ein für alle mal oder doch für so lange, als irgend möglich, nach Hause zu jagen, bis wir eine neue Verfassung oltocopyrt haben, ist mir einstweilen noch nicht klar. In Preußen wäre das recht, mindestens würde sich durchsetzen lassen, denn — „die Hinte schleht und der Sabel haut“. Etwas an-

gab der Kommission zu. „Aber bemerken Sie denn nicht den auffälligen Umstand, daß sie alle Briefe vernichtet hat, welche sie je von dem Kommerzienrath und seiner Tochter erhalten? Und ebenso wenig fanden wir einen Brief von ihr unter der Privatkorrespondenz des Kommerzienraths. Niemand in seinem Hause wußte, wo das Kind bis zu seinem vierzehnten Jahre gewesen. In den Büchern stand nichts verzeichnet, denn Erziehungsgelder waren nicht gezahlt worden — und das stimmt mit ihren Angaben überein. Es hätte also nur noch ein Brief von ihr Auskunft über den früheren Verbleib Ernas geben können. Kein solcher fand sich vor, nicht eine einzige Zeile von seiner oder ihrer Hand, welche einen Hinweis darauf enthielt. Und daraus, meine ich, leuchtet denn doch das Verstreben so sehr hervor, die Spur der Flüchtigen zu verwischen. Diese Erna sagte sich: Wenn die Polizei erfährt, wo ich zehn Jahre gewesen, wird sie sicher auf den Gedanken kommen, daß ich da wieder sein könnte, oder doch meine Erzieherin einem Verhör unterwerfen. Und so benutzte sie den Umstand, daß Niemand im Hause Kenntniß von ihrem früheren Aufenthaltsort hatte, um spurlos zu verschwinden. Zum Glück lagen nur sechzehn Stunden zwischen ihrer Flucht und unserer Entdeckung derselben. Der Kaiser Friedrich gab uns das genaue Signalement, und so wurde die von mir veranlaßte Nachfrage auf sämtlichen Bahnhöfen der Residenz von Erfolg gekrönt. Daß sie in Neustrelitz die Bahn verließ, wurde ihr verhängnißvoll. Sie hatte die Rechnung ohne meinen Spürsinn gemacht, der mich bestimmte, auf der ganzen Linie bis nach Stralsund hinaus telegraphisch anzufragen.“

„Gewiß, die rasche Ergreifung der Flüchtigen ist ein neues Blatt in Ihrem Ruhmeskranz!“ sagte Möller beschreiben. „Wenn wir nur auch wüßten, wo sie die halbe Million des armen Homefield gelassen, die sie aus ihres Vaters privatem Geldschrank entwendet hat. Die Briefe und das Geld — Beides ist spurlos verschwunden.“

„Gerade das reizt wieder meinen Spürsinn,“ sagte Romberg selbstgefällig. „Habe Erna Eischenbach gefunden und werde auch das Geld zur Stelle bringen! Solch ein altes Schloß bietet ja tausend Verstecke, über die ein ge-

Raminfeuer, dann streckte er sich auf dem Rücken aus, legte die Hände unter den Kopf und starrte an die Decke. Es war ein arbeitsreicher Tag gewesen und dies die erste Ruhe, die er genoß. Es war auch zweifelhaft, ob die Nacht so stille verlaufen würde, wie sie begonnen, und so schloß er „nur auf einen Augenblick“ die Augen, um bald in einen festen, tiefen Schlaf zu versinken.

Der Kommissär kam nicht mehr heraus. Er und Möller verblieben in dem Zimmer, in welchem sie bis jetzt gewesen waren. Jener streckte sich ebenfalls auf einem Sopha aus, während Möller in einem Sessel am Raminplatz saß.

„Nach zwei Stunden werden Sie mich,“ sagte Romberg. „Ich übernehme dann die Wache und Sie können schlafen. Einer aber muß munter bleiben, Gollnow oben und wir hier unten. Die Baronin ist eine vollendete Komödiantin, es ist nicht unmöglich, daß sie noch einen letzten verzweifelten Versuch macht, uns die Schuldigen, deren vertraute Genossin sie ist, zu entreißen.“

„Das sollte ihr doch wohl schwer werden,“ meinte Möller, „da Sie eigenhändig das Zimmer des Fräuleins abgeschlossen und die Schlüssel in der Tasche haben; auch ist Gollnow oben.“

„Allerdings, ausführbar scheint ein etwaiger Befreiungsversuch kaum,“ bestätigte der Kommissär mit zufriednem Lächeln, „und das Zimmer liegt gerade über dem unstrigen. Wir hören also auch, und um so deutlicher, je weiter die Nacht vorschreitet, was über uns vorgeht. Ziehen Sie nur die Portieren nicht zu, und halten Sie Ihr Auge auf das Fenster gerichtet. Es wäre noch das Einzige, daß sie eine Leiter anlegten.“

„Eine Leiter — ja, ja,“ sagte Möller, indem er seinen Sessel herumdrehte. „Ich werde die Fenster gut im Auge behalten, und der Mond scheint hell genug, um Alles erkennen zu lassen, was draußen vorgeht. Aber halten Sie die Baronin wirklich für schuldig?“

„Haben Sie auf Grund Ihrer Beobachtungen eine andere Meinung gewonnen?“

„Offen gesagt, ja.“
„Und ich selbst war durch ihre Sicherheit getäuscht,“

Feuilleton.

Die Tochter des Bankrotteurs.

Roman aus der Gegenwart
von
Gustav Böffel.

Mit stolzem Grusse ging sie in aufrechter Haltung voraus. Der Kommissär folgte ihrer entschwebendem Gesichte mit einem bewundernden Blick.

„Sollte sie wirklich nicht wissen, daß der Kommerzienrath tot und der Banksturz um eine halbe Million beraubt?“ murmelte er gedankenvoll und dann versank er in trübsinnigen Sinnen.

Es war gegen Mitternacht und Alles still im Schloß. Gollnow, der Wächter Ernas, hatte sich im Vollgefühl der Sicherheit seiner Gefangenen im Vorzimmer auf einem Sopha ausgestreckt, welches er zum Ramin herangerollt hatte. Hier war es behaglich warm und das Lager bequem und bequem für ihn, der schon auf den Britischen der Benne und Gefängnisse geschlafen hatte, wenn es galt, einen Verbrecher abzulauern oder ihm ein Geständniß zu entlocken. Er dachte daran und an manche andere tolle Erlebnisse aus seinem Leben denken, als er jetzt behaglich den Rauch einer Cigarre vor sich hinblies. In solchen Stunden und vor dem schweigenden offenen Raminfeuer tritt gewöhnlich die alte, lange nicht gesehene Freundin heran, setzt sich neben und plaudert in gemütlichem Erzählerton von alten, längst vergangenen Tagen. Sie versteht uns damit zunächst in eine rein behagliche Stimmung. Bald aber wird sie gewarndigt und um so ermüdender, je weiter sie in der Zeit angekommen ist, ruhen wir so sicher in Morpheus Armen, als wären wir noch einmal von unserer Amme hineingelegt worden.

Nicht anders war es mit Gollnow. Nach längerem gemütlichen Sinnen warf er die Cigarre in das brennende

Parlamentsberichte.

Deutscher Reichstag.

45. Sitzung vom 12. Februar, 1 Uhr. Am Tische des Bundesrats: v. Boetticher, von ...

Dem Reichstag sind die Vereinbarungen des Postkongresses ...

Die in zweiter Beratung abgelehnten 136 000 Mark zum ...

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Die ...

Abg. v. Bötticher: Ich habe die Ehre, die ...

Abg. v. Bötticher: Ich habe die Ehre, die ...

Abg. v. Bötticher: Ich habe die Ehre, die ...

Abg. v. Bötticher: Ich habe die Ehre, die ...

dung dieser grundlegenden Frage wird uns niemals davon ...

Abg. v. Richter: Ich halte den Grundsat nicht für richtig. ...

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Ich glaube ...

Abg. v. Richter: Ich folgere so: gerade, da seit der Zeit ...

Die ersten Titel der einmaligen Ausgaben werden nach ...

Abg. v. Richter: In den hierzu gehörigen Erläuterungen ...

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Wir können ...

Abg. v. Richter: Herr v. Radowitz's irrige Behauptung, ...

verwaltung keine Mühlen hätte, ist ein Irrthum, sie besitzt ...

Abg. v. Richter: Diesen Bedarf an Mehl von 66 000 Str. ...

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Die Besorgnis, ...

Abg. v. Richter: Ich verleihe den Herrn Kriegsminister ...

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff: Auf welche ...

Bei Tit. I des außerordentlichen Etats kommt Abgeordneter ...

Der außerordentliche Etat wird nach den Beschlüssen ...

Abg. v. Bötticher: Der Abg. Windthorst hat bei der ...

Abg. v. Bötticher: Durch die Kolonialpolitik wird ...

Der Präsident ruft den Redner nochmals zur Sache, ...

Abg. v. Bötticher: Ich bestreite gar nicht den Aufschwung ...

Abg. v. Richter: Ich bestreite gar nicht den Aufschwung ...

Abg. v. Richter: Herr v. Radowitz's irrige Behauptung, ...

Abg. v. Richter: Herr v. Radowitz's irrige Behauptung, ...

Ratincelat im Ordinarium und Extraordinarium in zweiter Lesung gestrichen wurde, verhältnismäßig viel geringer ist, als manche Abtriche, die an diesem Etat zur Zeit des Herrn v. Pöschel v. d. Herrin v. Kardoff zur Genehmigung. Es soll mit solchen Behauptungen nur Unterstützung gemacht werden. (Sehr gut! links.)

Darauf wird die Diskussion geschlossen.
Abg. Hämberger: Ich bedauere außerordentlich, daß der Abg. v. Böttner nicht die sorgfältig präparierte nationale Rede, mit der er schwanger ging, zu Ende halten konnte. Hoffentlich wird es ihm ein ander Mal besser gelingen, wenn er durch Korrekturen nicht zu sehr genirt ist. (Heiterkeit.) Uebriens habe ich nicht behauptet, daß die Begrüßung des Reichsanzlers für Kolonialpolitik abgenommen habe; ich glaube vielmehr, daß sie nicht vorhanden war. Der Reichsanzler verlegt von allen Andern sehr viel Begeisterung für seine Projekte; er selbst geht damit sehr viel vorsichtiger vor.

Abg. v. Saldern-Whimb befürwortet seinen Antrag, die in zweiter Lesung gestrichenen 800,000 M. zum Bau eines Hofes zu bewilligen.

Abg. v. Franckenstein empfindet seine und Ricker's Antrag, zum Bau des Hofes eine erste Rate 600,000 M. zu bewilligen, dagegen aber von den Forderungen für einen Schlepddampfer, sowie für die Bauten des Marinetechnischen Instituts, sowie für die Bauten des Wilhelmsbades im Ganzen 572,000 M. abzulehnen. Der Redner führt aus, seine Partei sei nach eingehender Prüfung zu der Ansicht gelangt, daß es zweckmäßiger sei, nach vorliegendem Antrage zu verfahren, als den Hof zu streichen. Besonders maßgebend war die Erwägung, daß für den untergegangenen „Großen Kurfürsten“ immer noch kein Ersatz geschaffen ist.

Abg. Ricker: Schon in zweiter Lesung hob ich als Referent hervor, daß die Ablehnung des Hofes von der Budgetkommission nur mit sehr geringer Majorität beschlossen worden sei. Neben dem vom Vorsitzenden zuletzt hervorgehobenen Gesichtspunkt bestimmt mich zu meinem Antrag namentlich der hohe Wert, den der Ober der Admiralität gerade auf diesen Hof legt.

Obz. der Admiralität v. Capri: Den von mir früher angeführten sachlichen Gründen habe ich nichts hinzuzufügen. Ich möchte wohl, daß der Hof nach dem Antrage v. Saldern ohne Abtrich bewilligt würde. Geht es aber nicht, so ziehe ich die Annahme des Antrags Franckenstein-Ricker der vollständigen Ablehnung des Hofes vor, welche die Wehrkraft des Reichs entschieden schwächen würde; die Abtriche, die Sie nach diesem Antrag an anderen Stellen meines Etats machen, schwächen zwar die Verwaltung und damit auch indirekt die Wehrkraft, aber doch nicht in einem ähnlichen Maße, wie dies durch die Streichung des Hofes geschehen würde.

Nachdem sich noch Abg. Hammacher für den Antrag Franckenstein-Ricker erklärt hat, wird derselbe mit großer Mehrheit angenommen. Gegen ihn stimmen nur die Sozialdemokraten und einige Deutschnationale.

Im Uebrigen wird das Extraordinarium ohne Debatte bewilligt.

Das Haus geht sodann zu den Einnahme-Etats über. Dem Etat der Zölle, Verbrauchssteuern („Brausteuer“) bemerkt Abg. Meyer (Halle): Ich habe dem Antrage der Abg. Beiz Ulrich für Ausschließung der Surrogate eine lebhaftige Sympathie entgegengebracht, weil ich ihre Nothwendigkeit. Ich habe vor 1-2 Jahren einem Brauerkongresse beigewohnt, da sah ich nur Männer mit hervorragenden germanischem Typus, große, kräftige Gestalten mit blondem Haar und treuen blauen Augen, und Wein, wie geschaffen für den Kavallerieoffizier. (Heiterkeit.) Wenn alle diese Männer, in deren Gesellschaft ich mich wohlfühlte, Ostmärker oder auch nur, wie Kollege Auer sich ausdrückte, Maleserler gewesen wären, wie hätte das das Märcchen von deutscher Treue ersonnen werden können? (Heiterkeit.) Die Herren werden also wohl mit freundlichem Gesichte meine Bedenken gegen ihren Antrag anhören. Gewiß soll man von der Bierbereitung alles fern halten, was der Gesundheit schädlich ist, aber dazu reicht die gegenwärtige Gesetzgebung schon aus und wo sie nicht ausreicht, kann sie ergänzt werden. Was ich nicht zugeben kann, ist, daß man lediglich gewissen Stimmungen zu Liebe die natürliche Entwicklung einer Industrie unterbrechen und Handlungen verbieten will, die gar nicht schädlich, sondern sogar einen Fortschritt vorbereiten geeignet sind. Man spricht immer von Malzsurrogaten und versteht darunter etwas anderes, als Gersten- und Weizenmalz, Malz aus Reis und Mais. Aber ist der Reis etwas Unappetitliches? Er ist aus ebenso vornehmer Familie wie die Gerste, ein menschliches Nahrungsmittel von hervorragender Dignität. In Vossers Louise legt die Hausfrau bei einem hervorragenden Feste Reis drei vor und als sie sich entschuldigen will, fragt der Hausherr, ist denn der Reis bei angebrannt? (Heiterkeit.) Ich sehe nicht ein, warum man nicht auch aus Reis Bier brauen soll. Nun noch ein Wort von der Malzose; dagegen erhebt sich sofort Verdacht, das ist etwas, woraus Syrup gemacht wird. Aber Malzose hat es von jeher gegeben, ehe man wußte, daß ein solcher Artikel existierte. Sie ist ein gewöhnliches Brauprodukt und geht über in die Würze. Die Neuerungen beschränken sich nur darin, daß die Malzose als selbstständiger Artikel produziert wird. Gegen die Malzosefabrikation liegt kein Bedenken vor. Für die Verwendung der Kartoffelstärke liegen bedeutende Gründe vor. Die englischen Brauer können nicht fertig werden ohne ihn, und bei allem Respekt vor den deutschen Brauern, vom Brauen haben doch auch die Engländer etwas verstanden, und ihr Bier ist ihren Landsleuten gut bekommen. Ich habe dann weiter gehört, daß unsere Brauer sich nicht getrauen, ihr Bier zu exportieren, wenn sie ihm nicht einen kleinen Zusatz von Zucker gemacht. Ich könnte ein Käßchen mit solchem Exportbier hier auf den Tisch des Hauses niederlegen, und Sie könnten sich dann selbst überzeugen, daß der kleine Zuckerzusatz nicht schadet. (Heiterkeit.) Vor Allem ist der Kartoffelsyrup nöthig für die obersäuren Biere, welche von Frauen, und zwar auch nicht um ihrer selbst willen, getrunken werden, für die sog. Ammendbiere. Auch für die Salzsäure will ich ein Wort einlegen. Sie wird dem Bierre in so geringen Quantitäten beigelegt, daß sie auf den Geschmack keinen Einfluß hat, und sie soll das Bier haltbar machen. Man wird wieder sagen, die Freisinnigen bestreiten sich für verfallene Nahrungsmittel. Wer mir jutraut, daß ich verfallenes Bier trinke, der thut mir bitteres Unrecht. (Heiterkeit.) Wir müssen uns trösten mit den Worten, die Werther in einem seiner letzten Briefe schreibt: „Siehst Du, Wilhelm, mißverstanden zu werden ist immer das Schicksal von Untereinen.“ (Große Heiterkeit und Beifall.)

Abg. Beiz: Der norddeutsche Brauerbund fürchtet die bayerische Konkurrenz nicht im Mindesten, hält sie im Gegentheil für durchaus heilsam zur Ordnung des ganzen Brauereigewerbes. Die norddeutschen Brauer haben aber den sehr erheblichen Wunsch, unter denselben gesetzlichen Bestimmungen wie ihre bayerischen Kollegen zu arbeiten. An Stärkeverwend wird nur ein ganz geringes Quantum zur Verbesserung verwendet; ein Schaden für die Landwirtschaft, wie er in zweiter Lesung als wahrscheinlich hingestellt wurde, kann also aus dem Verbot dieses Surrogats nicht entstehen. Auch an Reis und Mais werden nur ganz verschwindende Mengen zur Bierfabrikation verbraucht; so an Reis nur 6200 Zentner jährlich, gegen 5 Mill. Zentner Malz. Ein Fortschritt auf dem Gebiet des Brauereigewerbes wird nur mit dem völligen Verbot aller Surrogate zu erreichen sein; außerdem aber kann den Mängeln des Nahrungsmittelgesetzes nur auf demselben Wege abgeholfen, nur dadurch eine genügende Reinheitsgarantie herbeigeführt werden.

Abg. Uhden bemerkt, daß sich 1880 auch ein großer Theil der konservativen Partei für das Unter-

dinge Verbot erwärmt und den damaligen Antrag v. Below eingebracht habe, der aber nicht mehr zur Verabschiedung gelangt sei. Seit jener Zeit aber hätten sich die Verhältnisse mit jedem Jahre gebessert. Die Quantität des bereiteten Bieres sei sehr erheblich, die der verwendeten Surrogate fast gar nicht gestiegen, so daß die Nothwendigkeit eines Verbots jetzt ganz anders beurtheilt werden würde.

Der Etat der Zölle und Verbrauchssteuern wird darauf genehmigt, ebenso die Einnahmen aus den Reichssteuerabgaben.

Beim Etat der Post- und Telegraphenverwaltung kommt

Abg. Möller nochmals auf seine Ausführungen in zweiter Lesung über die weiblichen Telegraphenbeamten zurück und betont wiederholt, daß die englische Postverwaltung mit solchen Beamten die besten Erfahrungen gemacht habe. Dort seien 21,000 solche Beamte beschäftigt, und zahlreiche von ihnen auch fest angestellt. Dies ergebe sich aus den vom englischen Generalpostmeister an das Parlament erstatteten Jahresberichten. Auch die deutschen weiblichen Beamten stehen hinter den englischen nicht zurück und verdienen wohl mehr Anerkennung und Berücksichtigung als ihnen die Postverwaltung widerfahren lasse.

Der Etat wird bewilligt; ebenso ohne Debatte nach den Beschlüssen der zweiten Lesung die Etats der Reichsdruckerei, der Eisenbahnverwaltung, des Bankwesens; ferner das Antieil- und das Staatsgesetz. Die Matrikularbeiträge betragen danach 138,443,000 M. Der Etat beläuft sich in Einnahme und Ausgabe mit 696,415,509 M. Die dauernden Ausgaben betragen 621,152,433 M.; die einmaligen 75,463,076 M.

Die Resolution Vogens wegen der Sonntagsruhe der Postbeamten wird gegen das Zentrum und die Sozialdemokraten, die Resolution Möller wegen fester Anstellung der weiblichen Beamten gegen Freisinnige und Sozialdemokraten abgelehnt; dergleichen die Resolution Reiz-Nuer wegen Verbots von Malz- und Hopfenurrogaten gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Nationalliberalen und eines Theils des Zentrums.

Angenommen wird nun folgende, von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution: „Die verbliebenen Regierungen zu ersuchen, baldmöglichst dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Unterstellung der Familien der zur Uebung einberufenen Reservisten und Landwachtleute regelt.“

Damit ist die Etatsberatung erledigt.

Schluß 5 Uhr. Nächste Sitzung Sonnabend 2 Uhr. Antrag Rintelen, betreffend die Aenderung des Strafgesetzbuchs: Bestrafung von Wahlbeeinträchtigungen seitens der Arbeitgeber.

Lokales.

Die Klagen unserer kleinen Berliner Bauhandwerker über geschäftliche Verluste haben zum bei weitem größten Theile ihren Grund in den Manipulationen unweiliger Bauunternehmer, die ihr Gebäude nur notdürftig unterstellt stellen, daß die letzte Rate gezahlt wird, dann diese für sich behalten und es verstehen, denjenigen Handwerkern, welche die letzten Arbeiten an dem neuen Hause zu leisten haben, größere Summen schuldig zu bleiben. Tischler, Töpfer, Maler und Glaser sind hierbei Leidensgefährten und mancher fleißige und früher gutstimmte Handwerker ist an solchen Schwindelbauten zu Grunde gegangen. Aber auch in anderen Gegenden scheint man dies System zu kennen, denn nicht weniger als 12 Petitionen aus Süd- und Westdeutschland sind kürzlich beim Reichstage eingegangen von verschiedenen Handwerker-Vereinigungen, welche um gesetzlichen Schutz gegen diese systematische Verschwendung petitioniren. Sie verlangen für ihre Forderungen an solchen Bauten ein hypothekarisches Vorrecht, und dieser Anspruch ist vom Standpunkte der Billigkeit aus nicht unbegründet. Heute kommt die ganze Arbeit dieser geschädigten Handwerker dem Hypothekengläubiger zu Gute, dessen Hypothek längst eingetragen war, ehe die Handwerker durch ihre Arbeiten den Werth des Gebäudes erhöhten; es ist also billig, daß ihnen diese Werthbesserung zu Gute komme. Freilich, das Auffinden einer gesetzlichen Form für die Sicherung dieses Reiches dürfte Schwierigkeiten machen und unsere Berliner Handwerker dürften gut thun, wenn sie in dieser wichtigen Angelegenheit und zur Wahrung ihrer Interessen vielleicht noch gemeinsamer Berathung der vorerwähnten Petitionen gegenüber Stellung nähmen.

Noch sind die Vorgänge aus dem bekannten Chariteeproject in Auer Erinnerung, welche grelle Streiflichter auf den Verbeh der Anstaltsbeamten und der hilfsbedürftigen Personen, die um Aufnahme nachsuchen, warfen, Vorgänge, welche vom Richterlich aus die schärfste Beurtheilung fanden, und schon wieder erheben sich Stimmen, die schwere Anklagen gegen eine ganze Reihe von Angestellten deraartiger Anstalten laut werden lassen. Verhält es sich wirklich so, wie nachstehend geschieht, so ist es ein absolutes Erforderniß, daß die Vorfälle aufs Strengste untersucht werden. Die „Vereinigten Berliner Sargtischler“ traten vor einigen Tagen im Restaurant „Alte Berlin“ in der Stralauerstraße zu einer Sitzung zusammen, in welcher verschiedene interessante Angelegenheiten, unter diesen „das Provisionsunwesen seitens gewisser, in den Krankenhäusern angestellter Beamten“ zur Sprache kamen. An der Hand des Vereins-Protokolls theilen wir aus der Sitzung folgendes mit: Es wurde hervorgehoben, daß die in den Krankenhäusern angestellten Wärter so weit in ihren Provisionsansprüchen gehen, daß sie selbst ihre Tage aufstellen, z. B. bei Todten, welche in der ersten Klasse des betreffenden Krankenhauses gelegen und deren Angehörige vorausichtlich einen besseren Sorg nehmen, 20 bis 30 Mark, bei einem Sarge im Preise von 45 Mark für sich eine Provision von 4 bis 5 Mark verlangen. Diese Beamten betrieben also einen förmlichen Handel. Verweigert ein Sargfabrikant die Zahlung einer Provision, so erklärt der Anstaltsbeamte ganz kurz und bündig, daß er zu einem anderen Sargfabrikanten gehen würde, der die Provision ganz sicher bewilligen würde. Die Leichenwäscherin, Frau S. aus der Klinik in der Siegesstraße, soll nach Angabe des Sargtischlers Herrn Schulz die Sache so weit treiben, daß sie sogar schon auf die zu verdienende (!) Provision hin die in der Nähe der Klinik wohnenden Sargtischler anborat. Ein anderer Sargtischler B. berichtet über eine Reihe von Angelegenheiten, welche ihm bei Lieferung von Särgen an die Krankenanstalten seitens der Wärter und bei Ausföhrung der Beerdigungen seitens der Küster berichtet worden sind, weil er sich auf die Provisionszahlungen nicht einlassen wollte. Recht charakt. eristisch ist auch folgender, von A. vorgetragener Fall. B. hatte eine Leiche von Belbanien aus zu beerdigen und ein Prediger war ausdrücklich bestellt worden. Der Prediger war aber nicht an der Begräbnisstätte und nun stellte es sich heraus, daß diese Angelegenheit dem B. in Hinsicht darauf bereitet worden war, weil der Sarg für die betreffende Leiche von B., und nicht von einem Sargtischler B. bezogen worden, der mit den in Belbanien angestellten Beamten so offen das Provisionsgeschäft betrieb, daß Gebilden des B. sich im Bureau der Anstalt zu jeder Zeit aufhalten, um sofort das Maß des Todten zu nehmen. Nicht selten soll es denn vorkommen, daß die Angehörigen noch gar nicht einmal von dem Sterbefall Nachricht haben und bei ihrem Erscheinen den geistlichen Sarg bereits vorfinden. Selbst die frommen Schwämmen hätten den Anwandern, die den hoffnungslosen Kranken besuchen, „ihren“ Sargtischler empfangen! Vom Obduktionshause kamen ebenfalls verschiedene, fast ungläublich klingende Geschichten zur Sprache. Der eine vorgetragene Fall ist folgender: In der Schönhauser Allee nahm sich vor nicht langer Zeit ein an Verfolgungswahnsinn leidender Steinsetzer Ralle das Leben. Derselbe wurde nach dem Obduktionshause gebracht. Als der Bruder des R. am nächsten Tage zur Rekonnostrierung der Leiche bestellt wurde, veranlaßte man ihn, bei einem sich schon dort aufhaltenden Sara Tischler den Sarg zu kaufen, und zwar betrug der Preis 65 M. Ein Freund des R., der Sargtischler S., wäre bereit gewesen, denselben für nur 40 M. zu liefern. Selbst Leichenwäscher sollen sich geschäftsmäßig an der Verkauflung von Leichen insofern betheiligen, daß sie die Anerkennung direkt abtrahen, da und dort zu lauten und die Entnahme bei Diefem und Jenem nicht zu bewirken (wo sie keine Provision erhalten), indem sie die Reclitität oder die Beise jenes Lieferanten stark bemängeln. Ueber dieses Thema gab der Sargtischler manches drastische Stück zum Behören. Ein Herr K. erwähnte noch, daß einigen Sargtischlern, entgegen der polizeilichen Bestimmung, nach 6 Uhr Abends Leichen aus dem städtischen Krankenhause ausgeliefert werden, was anderen Sargtischlern verweigert worden wäre. Durch Vorbringung weiterer interessanter Fälle, auf die wir noch zurückkommen werden, gelangte folgender, von Herrn Schulz (in Firma Schulz und Robert) gestellter und von den Vorlesenden, Herrn Kaiser, unterstützter Antrag zur Annahme: „Die vereinigten Berliner Sargtischler wollen sich im Wege der Petition an die Vorstände und Direktoren der städtischen Krankenhäuser etc. um Abstellung des Provisionsunwesens seitens der Angestellten wenden, da ihnen hierdurch viele Nachtheile und Unannehmlichkeiten entstehen, 1) das Publikum in unüblicher Weise geschädigt, 2) die Pietät offen verlegt wird.“ Außerdem soll das große Publikum vor dem Umwoien gewarnt werden, und höchst Warmnehmung seiner Interessen in den Zeitungen ein Verzeichniß der Namen der vereinigten Berliner Sargtischler zur Veröffentlichung gelangen, damit die Angehörigen des Besto-bener in die Lage kommen, sich eine prompte und billige Ausföhrung der Beerdigung zu sichern. Ebenso wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß die Leichenfuhrwerksbesitzer jeder Einmischung in Sargkäufen enthalten sollen. — Soweit der Bericht. Es ist nur zu vermuthen, warum derartige Bestrebungen nicht schon früher zum Gegenstand einer öffentlichen Beipredigung gemacht worden sind.

Es ist schon so viel von dem Schnellfahren der Schlächterfuhrwerke geschrieben worden, daß es sich einmal der Mühe lohnt, eine andere Sorte derselben zu besprechen vor das Forum der Oeffentlichkeit zu bringen, welche noch weniger gefährlicher ist, als eben genannte. Es sind dies die Pferdehändler und Pferdeliebhaber, welche das Berliner Stadtpflaster als passenden Uebungsplatz zum Einfahren und Ausfahren ihrer oft recht feurigen und wilden Thiere benutzen, und nach Herzenslust ihre Kunststücke in den Straßen ausföhren, unbedünnet darum, wie viele Menschenleben sie durch in Gefahr bringen. Es ist ja richtig, daß sie sich nicht die stillsten und einsamsten Straßen aussuchen, denn sie machen dort weniger von der Polizei beobachtet. Aber auch in den stillen und entlegenen Straßen wohnen Leute, die wegen der Pferdehändler nicht ohne ihre gesunden Gesticke bedauern müßten. Außerdem muß man sich recht sehr hüten über die an Tierquälerei grenzende Dressur vielleicht eine Bemerkung zu machen, man kann nämlich sonst recht unangenehme Dinge zu hören bekommen. Ein Beispiel mag genügen. Im Wild- und Federviehhändler B. in der Landwehrstraße 11 sind mehrere Pferde in den Landwehrtrassen eingefahren worden. Am 4. d. Mts., Abends gegen 10 Uhr, kam er wieder jene Straken entlang, welche wahrscheinlich waren die Tiere alaufebr überanstritten, denn sie blieben plötzlich stehen und drängten dem Bürgersteig; es gelang dem Besizer und einem neben ihm auf dem Beck stehenden Schächtermeister kaum, die abgedekten Thiere zurückzuhalten. So man zu bringen waren sie trotz anhaltender Schläge mit einem Dehsengiemer nicht. Selbstredend blieben einzelne Passanten stehen, und es fielen etliche mitleidvolle Aeußerungen über die dampfenden, schwertriedenden Pferde. Dies schickte beiden „Herren“ aber nicht mehr in Wuth zu versetzen, denn sie nahmen jetzt die Peine zusammen und schlugen damit noch auf die Pferde ein. Hierbei verlor einer der beiden „Herren“ das Gleichgewicht und stürzte fast zwischen die Pferde. Einer der Umstehenden, ein sehr achtbarer Mann, konnte die Bemerkung nicht unterdrücken: „Nun bricht er sich wohl noch das Genick!“ Herr B. entgegnete hierauf: „Sie wollen halten Sie Ihr M...!“ Man kann es einem achtbaren Menschen doch willig nicht verdammen, wenn er gegen einen Ehrenstittel protestirt. Hiermit kam er jedoch schon an beiden „Herren“ verließen sofort ihr Gefährt, stürzten sich auf ihn, rissen ihm die Kleider vom Leibe und bearbeiteten ihn dermaßen mit dem Dänsenjemer, daß er in ein Krankenhaus mußte. Selbst hier wurde er noch von dem Schächtermeister verfolgt. Das Alles hatte sich so schnell abgepielt, daß das Publikum dem Uebelgeschehen keine Hilfe leisten konnte und als man zur Befinnung kam, hatten die beiden Herren die Fuhrwerk wieder bestiegen, die Pferde zogen wieder an und ging es in lausendem Galopp die Lichtendbergstraße lang. Dem so übel Zugerichteten boten sich nun sofort ein defensives zehm Personen aus Reusen an und forderten ihn, sich auf dem Polizeibureau Verstand zu erbitten. Hier wurde ihm jedoch nur mitgetheilt werden, daß da er genügend Buße habe, er die beiden „Herren“ privatrechtlich belangen, selber ist es nicht Federmannes Sache, einen langwierigen Prozeß führen zu können, der von den reichen „Herren“ ins Unendliche verschleppt werden kann. Jedenfalls aber ist dieser Vorfall wieder ins Gedächtniß, welchen Gefahren der Beerdigung gerade in jener Gegend so zahlreiche Jugend durch die herrlichen Spielplätze im Friedrichshain die Pferdebesitzer ausgesetzt ist. Im Frühjahr und im Sommer zu Hunderten hinaus, und erinnert man sich nicht noch die bedauerlichen Unglücksfälle, wo an einem Sonntag zwei mittäg zwei Kinder von den wild gewordenen Pferden der Beerdighändler todtegefahren wurden? Hoffentlich tragen diese Begebenheiten dazu bei, daß in dieser Beziehung in jenen Wandelung und Besserung geschaffen wird.

Die Mehrzahl der die Pferdebahn benutzenden Damen ist leider mit diesem Verkehrsmittel noch immer nicht soweit vertraut, um nicht jedes Mal beim Verlassen des Wagens in Gefahr zu schweben. Der Augenblick, wo eine Dame sich anschickt, vom Trittbrett hinunter auf den Fahrdamm zu springen, hat für die auf dem Beren auf Stehenden etwas Angenehm's. Man erwartet jede Minute eine katastrophale Handlung, und wenn man sich nicht auf dem Fahrdamm selbst befindet, so ist das natürlich falsch — Sie wird gleich fallen — plump, da liegt sie schon! In der That legen die Herren keinen Hehl zu dem Betheiligen von den hohen Beerdighandwaggonen einen unbegreiflichen Reichthum an Fahrdamm zu zeigen, ein Badel auf dem Arm zu haben, und ist dadurch zur Inaktivität verdammt. Die natiirliche Folge davon aber ist leider, da die Damen nicht nach dem Wagnisse griff lassen, um nach vorn in der Richtung des fahrdammes zu springen und dann natürlich in den meisten Fällen den Wahagnisse auf dem Fahrdamm niederlassen. Die vorbergehende Handlung des Konduktors oder eines menschenfreundlichen Herrn fruchtet nichts, ja die Betheiligten erhalten noch dafür nicht selten aus holden Mündchen eine recht schmerzliche Warnung weniger als liebenswürdige Kritik. Leider bleibt nicht immer bei kleinen faux pas, welche schließlich doch die Heiterkeit schadenstropher Passanten erzeugen. Ein ernstliche Unfall, welcher hoffentlich allen zu „schwungvollen“, unglückseligen, vorgehieren Mittag auf der Pferdebahn ereignet. Eine der Auguststraße wohnende Frau Sch. wollte um die ange-

edene Zeit
mal einen ir
denn-elt sie
den Ströhen
Oberarms zu
gehenden und
Ehen zu
wie am Nitw
würde verübt
kann an jener
nieder mehr
dramen Frauen
schlechte Bef
der Strafe lie
der Nähe d
geheiligte ste
herlichen Be
weisen Seite,
wird wurden
ist, da das
17, Uhr 1
wiederlich
wäre festg
von der F
den Brauns
Ländert ist
die Umgält,
wont hatte
beherrsch
das Märc
Namen des
Namen des
daß Täu
Beruamt,
geheim hat
hat zu sein
qual, beg
an bass ver
schleichen z
Schwächen
weiter die W
die Zeit zu
wurde lange
geland, daß
lecke, keine
denommen,
gang einste
wider meh
der Stant
Führt ist ein
kainmäßig
leinen, Neben
schwarzen O
Güterfamilie
wachten als
Wohnung,
gehren Mittag
gählt.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung der Möbelpolizei tagte am 8. d. M. im Lokale Gröner Weg 29 unter Vorsitz des Herrn Reuter. Zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Wie stellen sich die Möbelpolizei zu den Vorschriften der Tischler-Innungsmittel“, hatte Herr Reuter das Referat übernommen. Derselbe führte aus, daß, seitdem sich Innungsvorkämpfer an la Adernmann im Reichstage gefunden haben, die Innungen ihre Köpfe wieder stolz emporrecken und Alles versuchen, um die todtten Innungsbestrebungen wieder zum Leben anzufachen. So wollte z. B. die Tischlerinnung für die Möbelpolizei einen Minimal Lohn ausarbeiten und eine zu diesem Zweck in der letzten Innungsversammlung gewählte Kommission von 15 Mitgliedern sollte Vorschläge machen, auf welche Weise die Möbelpolizei überhaupt abge schafft werden könne, damit die Tischlergesellen wieder allein polieren und dadurch der Ueberschuß an Arbeit entzogen werde. Weiter erklärte der Referent, daß die Möbelpolizei vor diesen Vorschlägen nicht bange zu sein brauchte. Immerhin sei es die größte Pflicht aller Möbelpolizeier, sich zu organisieren und einzeln oder in Verbänden den Anschlag auf den Bestand der Möbelpolizei Berlin und Umgebung.“ Die Ausführungen des Referenten fanden großen Beifall. Herr Weber erklärte, daß der Beschluß der Tischlerinnungsmittel in Betreff des Tarifs ja noch diskutierbar sei, es frage sich nur, ob die Innungsmittel einen Tarif ausarbeiten werden, welcher den Polizeier einen Minimallohn von 24—27 M. pro Woche bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit sichere, denn ein anderer, niedrigerer Tarif würde von den Kollegen unbedingt bekämpft und zurückgewiesen werden. Redner ging noch des Weiteren auf den Inklusivlohn der Arbeiter im Allgemeinen ein; er zeigte als Beispiele, daß die Landwirthe, die Eisenindustriellen, die Buchfabrikanten, die Schnapsbrenner, die Hauswirthe u. s. w. weiter nichts als Interessengruppen seien, aber auch verstehen, ihre Interessen, wenn auch zum Schaden der andern Staatsbürger, wahrzunehmen. So wurden den Landwirthen Kornzölle, den Eisenindustriellen Schutzzölle, den Buchfabrikanten große Pämien gewährt, aber dem Arbeiter, welcher ein Schutzzoll verlange, welches die planlose Produktion eingeengt und ihn vor aller großer Ausbeutung seiner Kräfte und Gesundheit schützen soll und zwar durch Regelung der Arbeitszeit, Abschaffung der Sonntags- und Kinderarbeit sowie Befreiung der Frauen- und Gefängnisarbeit, diesem Arbeiter sagt man ganz einfach: Das geht nicht, die Industrie würde darunter leiden, und der Arbeiter? Er sieht seine Schlafmütze noch etwas tiefer über die Ohren und träume weiter, anstatt einzutreten in eine Organisation, welche seine Interessen vertritt. Die von den Innungsmittelmeistern projektierte gänzliche Befreiung der Möbelpolizeier sei nur ein Traum und die Polizeier hätten hierbei nichts zu befürchten; trotzdem müßten sie alle Kollegen der Organisation anschließen, um für alle Fälle gewappnet zu sein. Herr Reuter erklärte, daß die Innungsbestrebungen wohl in früheren Jahrhunderten Berechtigung hätten, aber heute hätten sie sich überlebt. Redner erinnerte, daß man seiner Zeit auch in Politikern Anstrengungen für die Innungen machte und teilweise noch macht, aber an dem grundsätzlichen der selbstständigen Möbelpolizeier sei dieses Projekt gescheitert und er wünsche, daß dieses auch künftig gescheitert. Es sprachen noch die Herren Brenneklamm, Brodmann, Fink und Andere im Sinne der Wortredner und Herr Reuter schwürte für Innungen. Ueber den Streik der Genossenschaft „Selbsthilfe“ berichtete Herr Weber, daß die Sperre über die Genossenschaft rückgenommen ist, nachdem die Leiter derselben, die Herren Reubel und Wegfah, der Kommission an Eidesstatt versicherten, den Abzug wieder zurückgenommen zu haben; mithin lag keine Veranlassung vor weiter zu streiken. Erörungen sei der Sieg aber nur durch das Zusammenhalten der Kollegen. Der Kassirer der Fachkommission des Reichsverbandes der Möbelpolizeier erstattete Bericht über Ausgaben und Einnahmen bei diesem Streik. Es waren durch Briefe gesammelt 8410 M.; ausgegeben wurden: an Unterstützung 72 M., an Drucksachen, Anzeigen und Porto 11 M., mithin verbleibt 140 M., welche zu dem Unterstützungsfonds gelangt werden. Dem Kassirer wurde einstimmig Dedarre erteilt. Die nächste Verbandversammlung findet am 22. Febr., Abends 8 Uhr, Köpplerstr. 150, statt und an 6. März ein großer Maskenball in Brüner's Salon, Gr. Frankfurterstr. 74/75, wozu Biletts in der nächsten Versammlung sowie in den Zahlstellen ausgegeben werden.

Vereinigung der deutschen Schmiede. Die Mitgliedschaft Berlin hielt am 6. Februar im Vereinslokal „Stralwells Bierhalle“ eine geschlossene Mitglieder-Versammlung ab mit der Tagesordnung: Kasienbericht, Ersatzwahl des Vorstandes und Wahl einer Ortsverwaltung. Der Kassirer Herr Ribbert gab genaues Bericht über Einnahme und Ausgabe, sowie über den Stand der Kasse am Schluß des IV. Quartals 1885. Der Revisor Herr Hampel bestätigte, alles in bester Ordnung gefunden zu haben. Sodann berichtete Herr Drewig, daß er beim Polizei-Präsidium angefragt habe, ob es erlaubt sei, für Berlin eine Ortsverwaltung einzusetzen, da die Arbeit für den Vorstand zu groß sei, wenn er die zentrale und die lokale Verwaltung zu besorgen habe. Darauf habe das Polizei-Präsidium erwidert, daß dies gestattet sei, soweit nicht gegen § 8 des Vereinsgesetzes verstoßen wird. Redner schloß ferner mit, daß ein erster Vorsitzender zu wählen sei, da er durch Verhältnisse erzwungen Berlin in nächster Zeit verlassen zu müsse, auch ein Hauptkassirer sei zu wählen, welcher eine Kaution zu stellen habe. Hierauf wurde der bisherige 2. Vorsitzende Herr Tempel zum ersten und Herr Zahn zum 2. Vorsitzenden, sowie Herr Heinrich Hoffmann zum Hauptkassirer gewählt. Ferner wurden für die Ortsverwaltung gewählt: Die Herren Gintke als Bevollmächtigter; Hallenberg, Schriftföhler und zu Revisoren die Herren: Scharlow, Lindenberg und Holt. — Nachdem Herr Drewig einen kurzen Rückblick über die bisherige Thätigkeit des Vereins und hebt hervor, daß sich seine Hoffnung in Bezug auf Berlin nicht ganz erfüllt habe, dies sei aber wohl den schlechten Arbeitsverhältnissen und der großen Bewegung im letzten Sommer, nach welcher ein gewisser Rückschlag eingetreten, zuzuschreiben. Er hoffe aber, daß es sich in diesem Sommer bessern wird, die Arbeitsverhältnisse seien z. B. in Berlin sehr schlecht, sondern das Handwerk liege überall darnieder. Es sei darum durchaus notwendig, daß eine thätige Agitation für die Vereinigung entfaltet werde, um alle Schmiede in allen Theilen des Deutschen Reiches zum Beitritt zu bewegen, nur dadurch sei Abhilfe der Mißstände unseres Handwerks zu schaffen. — Hierauf wurde das Reglement für den Arbeitsnachweis, welches nach langem Erörtern in letzter Stunde vom Obermeister der Innung unterschrieben, zur Diskussion gestellt. Nach längerer Debatte wurde folgende Resolution angenommen: „Für am 6. Februar 1886 tagende Mitglieder-Versammlung der „Vereinigung der deutschen Schmiede“, erklärt sich mit dem von der Kommission mit dem Innungsvorstand vereinbarten Reglement für den Arbeitsnachweis einverstanden, sei beschißt folgendes, den Arbeitsnachweis der Vereinigung mit der Innungsbücherei zu verbinden und vertrittet sich mit allen Kräfte für dieselbe einzutreten, so wird und der Vorstand alle Bekanntmachungen der Vereinigung im Herbergeselsofale ausüben kann.“ — Weiter wurde eine öffentliche Versammlung sämtlicher Schmiedegesellen Berlin einzuberufen. — Hierauf machte der Vorsitzende noch bekannt, daß im Laufe der nächsten Tage statistische Fragebogen ausgegeben werden, durch welche eine Statistik über sämtliche Vereinsmitglieder erhoben wird; auf Grund derselben soll

später eine Unterstützungskasse für wandernde und wenn möglich auch für arbeitslose Mitglieder errichtet werden, auch würden Fragen von allgemeiner Bedeutung gestellt werden, es sei dabei von höchster Wichtigkeit, daß sämtliche Fragen genau beantwortet würden, um so eine möglichst klare Uebersicht über die gewerkschaftliche Lage zu erzielen und die richtigen Wege zur Abhilfe einschlagen zu können. — Die Zahlstellen des Vereins, an welchen Sonnabends auch das Vereinsorgan vertheilt wird, sind folgende: (SO) Otto Rathes, Rotbuiserstraße 10a, Hof Part., (SW) W. Hasse, Rostigstraße 5, (W) S. Hoffmann, Blumenthalstraße 5, a. IV., (NW) Karl Junge, Lübeckstraße 43, v. Part., (N) Garlein, Müllersstraße 1, II. Hof II, (NO) Engel, Neue Königstraße 72, Hof II. bei Bornow, (O) Orlofski, Kopenstr. 27, v. III. und G. Ribbert, Schwedterstraße 255 IV.

Der Arbeiter-Bezirks-Verein der Dranienburger Vorstadt und des Wedding hielt am Montag, den 8. Febr., eine Mitglieder-Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem von hier ausgewiesenen und in Weisenfels verstorbenen Klempner Richard Cunow einen Nachruf. Die Mitglieder ehrten das Andenken desselben durch Erheben von den Plätzen. Das Mitglied Herr Boy sprach hierauf über: „Die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1848.“ Schon damals strebte man dahin, den sogenannten Mittelstand auszurotten, um die Proletarisation der Massen herbeizuföhren. Die Bourgeoisie, durch das wachsende Proletariat bedroht, machte allerlei Versprechungen; so gab man u. A. den Arbeitern sämtliche Wänder aus den Verhastalten frei. Auch erließ man am 23. März einen Aufruf, Beiträge zu sammeln, um an die Arbeiter Brod zu vertheilen zu können. Redner verbreitete sich nunmehr über die damalige Produktionsweise einerseits und das Verhalten der Kapitalmacht andererseits, und hob hervor, daß die rheinländischen Arbeiter nicht die ersten waren, welche sich auf ihrer Lage zu beschließen suchten. An der Diskussion theilnahmen die Herren Christensen, Kleinert, Hofmann und Padoue. Zum zweiten Gegenstand der Tagesordnung: „Verschiedenes“, wurde folgende Resolution gefaßt: „Die heutige Versammlung des Arbeiter-Bezirksvereins der Dranienburger Vorstadt und des Wedding spricht der liberalen Mehrheit der Berliner Stadtverordneten-Versammlung für ihre letzte Abstimmung bei der Wahl eines Mitgliedes der Schuldeputation ihre vollste Mißachtung aus, da genannte Mehrheit hierdurch wiederum bewiesen hat, daß die Vertreter der Arbeiterpartei nicht als gleichberechtigte Kollegen angesehen und aus Kommissionen und Deputationen möglichst ferngehalten werden.“ Eine Teilerfassung, deren Antrag zu gleichen Theilen den streikenden Rothmachern und Glocehandschuhmachern zu Gute kam, wurde vorgenommen. Im Fragekasten befand sich u. A. eine an den Referenten gerichtete Frage, ob derselbe identisch sei mit dem Herrn, welcher f. J. den Maurer Robert Conrad angegriffen hat. Der Referent erwiderte hierauf, daß jener Herr Bey heiße und Fortschrittliler sei, während er Boy heiße und Sozialdemokrat sei. Hier erklärte der überwachende Beamte die Versammlung für aufgelöst. Nächste Versammlung am 22. Februar im Wedding Park, Müllersstr. 178. Tagesordnung: Wie stellen wir uns zu den Kommunalwahlen?

Eine große öffentliche Volksversammlung, von circa 1200 Brionen besucht, tagte am Montag, den 8. Febr., in Friedrichsberg, im Lokale des Herrn Spigis, Frankfurter Allee 193, unter Vorsitz des Herrn Elias. Der Herr Reichstagsabgeordnete Frohne hielt einen Vortrag über das Branntweinmonopol. Er führte etwa folgendes aus: Es habe an der Vorlage überrascht, daß sie nicht sachmännischen Kreisen zur Vorberathung überwiegen worden sei, daß die Regierung also den sonst so gern gewählten Weg unterlassen habe. Auch eine Enquete sei nicht veranstaltet worden. Als das Branntweinmonopol öffentlich bekannt wurde, hätte sich sofort eine allgemeine Stimmung dagegen geltend gemacht. Es wäre nun behauptet worden, die sozialdemokratische Partei müßte der Monopolvorlage günstig gestimmt sein, weil der Gesetzentwurf etwas sozialistisches an sich habe. Soweit nun in einem Monopol dieser sozialistische Gehalte enthalten sei, könne man ihm zustimmen, z. B. der Verstaatlichung der Eisenbahnen u. s. w. Die Thatsache, daß durch Einführung des Monopols einer Anzahl von Brennern die Fabrikation des Schnaps aus der Hand genommen würde, könne also nicht zurechtgesprochen und in dieser Auffassung werde die Arbeiterpartei von den übrigen ab. Wer erinnere sich nicht noch der begeisterten Rede, die der Herr Reichstagsminister im Reichstage zum Schutze der Preise Tabak und des Glases Schnaps des armen Mannes gehalten habe. Die Grundgedanken, welche Brennerien haben, erfahre eine Steigerung ihrer Einnahmen um 45 pCt. Die Reichskasse will 300 Millionen Mark verdienen. Der ganze Mehrbetrag muß also von den Konsumenten getragen, d. h. größtentheils von den armen Leuten gezahlt werden. Durch das Branntweinmonopol, so schloß der Redner, erreicht man nur, daß man dem Reichsten der Reich ein ungeahntes Geld in der Schooß wirft und der politischen Freiheit des Volkes ein Grab gräbt. Zu solchem Befehl werden wir niemals unsere Zustimmung geben. Sämmtlicher Beifall lobte dem Redner. Da sich auf wiederholte Aufforderung des Vorsitzenden kein Gegner zum Wort meldete und auch der Reichstagsabgeordnete Herr Jöhren trotz Einladung in der Versammlung nicht erschienen war, so wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heute tagende von ca. 1200 Personen besuchte Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Herrn Reichstagsabgeordneten Frohne in allen Punkten einverstanden und gegen die Einführung des Branntweinmonopols“. Das Bureau wurde beauftragt, die Resolution demnächst dem Reichstage zu übersenden. An der Diskussion theilnahmen hierauf die Herren Klingner, Schulz und Bonkisch. Herr Klingner hob besonders hervor, daß der Staat jetzt durch das Salzmonopol schon eine enorme Summe einnehme, wenn man bedenkt, daß dem Staate das Bund Salz nur ca. 4 Pfg. kostet; der Konsument müsse also hier circa 6 Pfg. indirekte Steuern zahlen. Ferner machte der Redner alsdann darauf aufmerksam, wie schwer es dem Arbeiterverein „Hoffnung“ werde, ein Vokal zur Abhaltung von Vereinsversammlungen zu finden und gab den anwesenden Gastwirthen zu bedenken, daß es in geschäftlicher Hinsicht nur schädlich für sie sein könne, wenn sie dem Arbeiterverein ihr Vokal zur Abhaltung von Vereinsversammlungen verweigern. Sodann ertheilte der Vorsitzende dem Herrn Referenten das Schlusswort. Eine Teilerfassung für die streikenden Rothmacher wurde einstimmig angenommen und ergab 1329 M. Unter Hochrufen aus den Reichstagsabgeordneten Herrn Frohne wurde die Versammlung geschlossen.

Fachverein der Tischler. Montag, den 15. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Eäger's Lokal, Gröner Weg 29, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Witan über „Fachorganisation“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Biletts zum Rausball des Vereins in der „Berliner Ressource“ am 18. März sind in der Versammlung sowie bei den Mitgliedern Witte, Invaldenstr. 21, II.; Grünwald, Pringestr. 6, IV, bei Krause; Böhm, Johannisstraße 10, Hof III.; Pfeil, Hollmannstraße 1a; Schicht, Gartenstraße 40a, IV.; Thumann, Nauenstraße 77; Thierbach, Neue Königstraße 72 und Kiska, Wenzelstraße 42, zu haben, bescheiden jeden Abend auf der Tischlerherberge, Blumenstr. 56, bei den Arbeitsvermittlern. Die Zahlstellen des Vereins sind jeden Sonnabend Abend geöffnet und befinden sich bei Hülicher, Belle-Allianceplatz 6; Stramm, Stalingerstr. 18; Hohn, Rindkehrplatz 11; Dähling, Müllersstr. 184 und Blumenstr. 56 (Tischlerherberge).

Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter. Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a, Versammlung. Tagesordnung: Jahresbericht pr. 1885, Anträge, Verschiedenes und Fragekasten.

Am 11. d. M. Morgens fürste eine Frau in dem Hause Alderstraße 89 beim Verlassen ihrer Wohnung in der Dunkelheit die Treppe hinab und erlitt dadurch schwere innere Verletzungen, daß sie mittelst Droßkale nach dem Lazarus Krankenhaus gebracht werden mußte. — An demselben Tage Vormittags entset auf dem Neubau der Zentral-Markthalle einem Arbeiter ein Mauerstein und traf den im Kellerhaus mit einer technischen Arbeit beschäftigten Kupfer-Explosion Remmert, so daß dieser eine schwere Verletzung am rechten Arm erlitt und nach Anlegung eines Rothverbandes nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — An demselben Tage Nachmittags wurde ein Mann am Hohensteinweg vor dem Hause Nr. 4, auf dem Bürgersteige liegend und aus einer schweren Wunde am Kopf blutend, aufgefunden und mittelst Rettungsorgans nach der Charité gebracht. Derselbe ist nach eigenen Angaben in der Trunkenheit beim Herausstreten aus dem genannten Hause gefallen und hat sich dabei verletzt. — Am demselben Tage Abends fiel ein Herr beim Uebersteigen des Fahrdammes an der Schlauchtasse in Folge Aussetzens zur Erde und erlitt eine schwere Verletzung am Oberarmel, so daß er mittelst Droßkale nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. — Im Laufe des 11. d. M. entflanden von Häusern Porststraße 3, Flottwellstraße 15 und Blumenstraße 65 kleine Brände, welche die Marmirung der Feuerstellen verursachten, die Thätigkeit derselben an den genannten Stellen jedoch nur kurze Zeit in Anspruch nahmen. — Abends wurde auf dem Grundstück Linienstraße 65 Feuer, indem Feuer vom Boden über einen Kuchentisch in Brand gerieth. Die Feuerwehr löschte das Feuer nach einstündiger Thätigkeit.

Gerichts-Zeitung.

Die verurteilten Pferde. Vor der 1. Strafkammer des Reichsgerichts II gelangte gestern folgende Angelegenheit zur Verhandlung: Der Omnibus-Führer Meyer in Kallbergemügel bemerke eines Tages im Juli v. J., als er eben eine Fahrt von der Bahnstation zu unternehmen im Begriff war, daß eins der vor dem Omnibus angeschirrten Pferde die Nachforschungen ergaben, daß im rechten Hinterbein ein 3 Zoll langer Drahtnagel sich befand, welcher an dem Bunde oberhalb des Strahls eingedrungen war und dem Thiere erhebliches Schmerzen verursachte. Nachdem jener Nagel mittelst einer Zange herausgeholt worden, zeigten sich an einem zweiten im Stalle stehenden Pferde dieselben Symptome einer eben eingetretenen Lähmung; auch bei diesem Pferde war fast genau an derselben Stelle des rechten Hinterbeins, ebenso wie dem Schimmel ein ca. 1 1/2 Zoll langer Drahtnagel eingedrungen. Die Gleichzeitigkeit der beiden zugehörigen Verletzungen erschien auffällig und glaubte der Eigentümer derselben weniger auf einen Zufall als auf einen bösen Rauback zu schließen, als er seinem Knecht an dem Orte des eben geschädhigten Ereignisses die Entlochung angeheißel und einen der aus den Hulen gezogenen Nägel kurze Zeit zuvor gefunden und als „Gilladnagel“ auf das Gefäß des Stallensetzers gelegt hatte. Nach der Meinung des Meier hatte der Knecht, um ihm einen Schabernack zuzuwenden, die Pferde „verznagelt.“ Das Schöffengericht in Alt-Zehlendorf erachtete auf die gegen den Knecht dierhalb ergehende Anzeige wegen Sachbeschädigung desselben für schuldig und erkannte auf 2 Monate Gefängniß. Hiergegen legte der Beschuldigte Berufung ein und verlangte die Sache vor das Forum der genannten Strafkammer, ob Zufall oder Uebelt, waren seitens des Reichsgerichts, Rechtsanwalt Dr. Sello, zwei Sachverständige, Kreis-Vertheidiger Klein und Schmiechmeister Heitmann, zum Aubienz geladen. Diese Sachverständigen begutachteten nun, daß die vorgefundenen Verletzungen als sogenannte „Nagel-Verletzungen“ — eine auf dem Lande sehr häufig vorkommende Verletzung — anzusehen sei und daß demnach beide Pferde durch das Einbringen der Nägel möglicherweise während einer Fahrt aufgeschossen, es sei vollständig ausgeschlossen, daß die Nägel von einer Person den Pferden einverleibt worden seien. Nach diesem Ergebnis der Beweisaufnahme sah sich der Reichsgerichts-Gericht, die vom Vorderinstanz angenommene Schulds des Angeklagten in Zweifel zu setzen und auf Grund der Sachverständigen-Gutachten erkannte das Reichsgericht unter Aufhebung des ersten Urtheils auf Freisprechung. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Begräbniskasse der Berliner Gärtler und Bronzeure (E. S. 60). Ordentliche Generalversammlung am Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, im Konzerthause...

Freie Vereinigung der Vergolder und Fachgenossen. Montag, den 15. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, Versammlung bei Keller, Andreasstraße 21. Tagesordnung: 1. Kassensbericht...

Fachverein der Metallschleifer und verw. Berufsgenossen. Außerordentliche Versammlung Montag, Abends 8 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: Die Befreiungen der Fachvereine...

Freie Vereinigung aller in der chirurgischen Branche beschäftigten Berufsgenossen. Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstr. 33, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: Bericht über Genehmigung der Statuten...

Fachverein der Steinträger. Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, Versammlung in Scheffer's Salon, Inselstr. 10. Tagesordnung: 1. Beschlusfassung über den in diesem Jahre aufzustellenden Lohnzettel...

Delegierten-Versammlung der Drechsler und verw. Berufsgenossen am Sonntag, den 14. d. M., Vorm. 10 Uhr, im Königsstädtischen Kasino, Holzmarktstr. 72. Tagesordnung: 1. Das Programm unserer diesjährigen Lohnbewegung...

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter. Sonnabend, den 13. Februar, Versammlung in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79 (untere Säle). Tagesordnung: 1. Besprechung der Lohnzettel zur Feststellung der Statistik...

Tischler-Verein. Heute Abend 8 1/2 Uhr, Kottbuserstr. 4a, Versammlung.

Fachverein sämtlicher im Drechslergewerk beschäftigten Berufsgenossen. Montag, den 15. Februar, Abends 8 Uhr, bei Keller, Andreasstr. 21 (H. Saal), Versammlung. Tagesordnung: 1. Geschäftsliches. 2. Vortrag. Referent: Herr Wegner...

Verein sämtlicher Berufsklassen Berlin I. (E. S.) Heute Abend 8 Uhr, Münzstr. 5, Versammlung. Tagesordnung: Geschäftsliches. Mitteilungen.

Ortskrankenkasse der Klempner. Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, Kaiser-Franz Grenadierplatz 7, im Lokal, Versammlung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Kasse. Tagesordnung: Änderungen der §§ 21, 28 und 29 und Zusatzantrag zum § 67 des Statutes...

Gesang-Verein 'Harmonia'. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr, im Restaurant Schumann, Alte Jakobstr. 38.

Verein der Laubensfreunde im Restaurant Alemann, Laufferstr. 41, jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr.

Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser- und Dampf-Armaturen. General-Versammlung am Sonnabend, 13. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den Grätzel'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Schulz über: 'Worth und Mehrwerth'...

Ballhaus-Theater. Das lachende Berlin. Weiteres aus der Berliner Theatergeschichte mit Gesang und Tanz in einem Vorspiel und 3 Akten von Jakobson und Wilken.

Central-Theater. Der Stabs-Trompeter. Viktoriya-Theater. Däumling. Abend-Theater. Hans und Gretz. Trauerspiel in 5 Akten von Angenbruder.

American-Theater. Große Spezialitäten-Vorstellung. Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmann's Variete. Große Spezialitäten-Vorstellung. Kontordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Alhambra-Theater. Ballnetheaterstr. 16. Heute: Benefiz für Hedwig Wiese und Gustl. Walden. Die Verschwörung der Frauen. Historisches Lustspiel in 5 Akten von Arthur Müller.

Gr. Konzert der Hauskapelle. Anfang des Konzerts Montags 7 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Anfang des Konzerts Sonntags 6 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Sonntag haben Hochzeitsgäste und sind im Theaterbureau (12-1 Uhr) gratis zu haben.

Öffentliche Versammlung der Maler. Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 10 Uhr, in Grätzel's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Tagesordnung: 1. Auf welche Weise befehligen wir die Schund-Konkurrenz und Lohnreduktion? Referent: Regierungs-Raumeister Rejler...

Fachverein der Rohrleger. Sonntag, den 14. Februar, Versammlung bei Wolf u. Krüger, Salzgierstr. 126. (Näheres durch Inserat im 'Berliner Volksblatt').

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Schmiede Berlins u. d. Umgegend am Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 10 Uhr, im großen Saal bei Keller, Andreasstr. 21. Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission für den Arbeitsnachweis über die betreffenden Verhandlungen mit dem Innungsvorstande...

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. S. 29.) Filiale Berlin VII. Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, außerordentliche Versammlung der Mitglieder im Restaurant des Herrn Jakob, Lindowstr. 28. Tagesordnung: Kassensbericht; Vorberatung zum Kongress; Verschiedenes.

Fachverein der Rohrleger. Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 10 1/2 Uhr, Versammlung bei Wolf und Krüger, Salzgierstr. 126. Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher Rechenschaftsbericht. 2. Freie Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Fragekasten.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w. (E. S. Hamburg, Verwaltungsstelle Berlin F. Schönhauser Thor-Bezirk). Sonntag, den 14. Februar, Vormittags 11 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokal Koloffsborg, Friedrichstr. 98. Tagesordnung: 1. Rechenschafts-Bericht vom 4. Quartal. 2. Verschiedene Kassee-Angelegenheiten. Quittungsbuch legitimiert.

Große öffentliche Versammlung sämtlicher Bauhandwerker und Arbeiter des Baugewerks, als: Bauhilfliche, Zimmerer, Maurer, Einleger, Bodenleger, Anschläger, Schlosser, Klempner, Maler, Glaser, Töpfer, Tapeziere, Dachdecker, Steinmetze, Steinträger, Slaten, sowie aller auf Bauten beschäftigten Personen, am Sonntag, den 14. d. M., Vorm. 10 Uhr, in der Tonhalle, Friedrichstr. 112. Tagesordnung: 1. Regelung der Streiks. Referent: Herr Michelsen. 2. Wahl einer Kommission.

Generalversammlung der Püker Berlins und Umgegend am Sonntag, den 14. d. M., Vorm. 10 Uhr, in Nietz's Salon, Kommandantenstr. 71-72. Tagesordnung: Die diesjährigen Bauausgaben und die letzte Beschlussfassung der Baugewerksmeister. Referent Herr J. Dietrich.

Verein der arbeitenden Bevölkerung des Südwestens Berlins. Montag, den 15. d. M., in den 'Kaiserhallen', Alte Jakobstr. 120, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Professors Herrn Dr. Vietri über die Entwässerungsanlagen in Maricendorf; 2. Die zu gründende Vereinsbibliothek; 3. Verschiedenes und Fragekasten. Billeit zu Bräuer's Museum zu halben Kostenpreisen sind bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. Gäste sind stets willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Beiträge können außer in der Versammlung des Sonnabends Abends im Lokal des Herrn Lindemann, Greifenauer- und Solmsstr. Ecke an den Kassier entrichtet werden.

Öffentliche Versammlung der Püker Berlins und Umgegend am Sonntag, den 14. d. M., Vorm. 10 Uhr, in Nietz's Salon, Kommandantenstr. 71-72. Tagesordnung: Die diesjährigen Bauausgaben und die letzte Beschlussfassung der Baugewerksmeister. Referent Herr J. Dietrich.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung von Angelegenheiten allgemeiner Interessen zur Verfügung; sie vernimmt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiziert zu werden.

In der Freitagssnummer des 'Berliner Volksblatt' befindet sich eine Annonce zu einer Versammlung sämtlicher

Handwerker des Baugewerks. Ich muß hierzu bemerken, daß in der ersten Bauhandwerker-Versammlung ein Antrag vorliegt, daß von der Versammlung auch mit großer Mehrheit angenommen wurde: nicht nur Bauhandwerker, sondern alle Berliner Gewerkschaften einzuladen, worunter man auch die Schneider, Schuhmacher, Goldarbeiter etc. versteht. Ich würde geltend gemacht, daß alle Arbeiter ein gleiches Interesse an der Verbesserung ihrer Lage haben, insolge dessen auch gleiche Berechtigung, über Mittel und Wege gemeinschaftlich zu beraten. Ich möchte Herrn Krüge bitten, derartige Beschlüsse nicht mehr zu respektieren. Julius Apelt, Tischler, Belle-Alliancestr. 61.

Briefkasten der Redaktion.

G. G. Brunnenstr. 134. Trotzdem Ihr Gegner die Tragung der Proseklosten verurtheilt ist, können Sie die Zahlung des Gerichtsostenvorschusses nicht verlangen. Können nur die Ihnen entstandenen Kosten vom Gegner getrieben.

Neuer Abonnent. Katerstr. 26. 1. Ein 25-jähriger Mädchen bedarf zu ihrer Verheirathung nicht der elterlichen Zustimmung. 2. Wenn Sie die Mutter Ihres Kindes beirathen und vor dem Standesbeamten oder in einer gesetzlich oder notariell ausgenommenen Urkunde das Kind als Ihr eigenem anerkennt, so wird dasselbe im Standesregister unter Ihren Namen umgeschrieben. 3. Sie müssen dem Standesbeamten Ihre Geburtsurkunde, die standesamtliche Sterbendekunde Ihrer verstorbenen Frau und, wenn aus Ihrer früheren Ehe ein minderjähriges Kind am Leben ist, den vormaligen schiedsgerichtlichen Auseinandersetzungschein beibringen.

G. D. I. Eine Exekution wegen nichtbezahlter Steuern darf nur nach vorheriger Aufforderung zur Zahlung erfolgen. Beschweren Sie sich über den Ortsvorsteher.

M. P. 1. Wenn für die von Ihnen ausgeführte Arbeit ein Preis nicht vereinbart ist, so sind Sie berechtigt, angemessene Bezahlung zu verlangen. Ob der von Ihnen geforderte oder vom Prinzipal bewilligte Preis angemessen ist, müssen eventuell die gerichtlichen Sachverständigen begutachten. Sie dürfen jedenfalls die Ihnen vom Prinzipal angebotene Zahlung nur unter ausdrücklichem Vorbehalt annehmen und auch nur unter Vorbehalt schriftlich quittieren, wenn Sie Ihrer etwaigen weiteren Rechte veräußert haben wollen.

3. Wenn Ihre Frau bei der Ehescheidung für den schuldigen Theil erklärt wird, so brauchen Sie von Ihrem eigenen Vermögen nichts herauszugeben, können vielmehr von Ihrer Frau herausgegeben werden oder sechs Theil Ihres Vermögens verlangen. Für die Proseklosten haften Sie der Ehescheidung gegenüber stets, können dieselben aber, wenn Ihre Frau gegen die Tragung verurtheilt wird, von dieser zurückverlangen.

Glance-Handschuhmacher. Es wäre uns lieb, wenn ein Mitglied Ihrer Lokalkommission besuchen würde.

Ein Pole. 1. Schon im vorigen Jahrhundert wurde bei Lotteriespielen als ergiebige Einnahmequelle für den Staat das Recht benutz, auf staatliche Genehmigung für die Veranstaltung einer Lotterie verlangt. 2. Das ganze Loos kostet noch 1 M. Schreibgebühren und 2 M. Reichsstempelabgaben, daß das ganze Loos für alle 4 Klassen zusammen 168 Mk. kostet. 3. Es sind 80.000 Stämmeloose im Spiel. 4. Für das Staatsjahr 1884/85 war der Reinertrag aus dem Lotteriespiel auf 4 Millionen Mark veranschlagt. Der Staat bezog 12 1/2 pCt. der Einnäge für sich und verwendet den Rest zu Gunsten der Armen.

A. N. 1. Wenn der Hauswirth den Namen des Miethers selbst unter den Miethkontrakt setzt, so bindet den Miethers nicht. 2. Daß der Miethers in seiner Wohnung keine Wäsche hat waschen und trocknen lassen, ist nur ein Ermäßigungsgrund, wenn dies in einem gültigen Miethvertrag so festgesetzt ist.

A. Knipfel. Wir bitten um Ihre Adresse. R. 100. Wenn Sie für Ihr uneheliches Kind Mühe zahlen, sind Sie zu etwas Weiterem nicht verpflichtet.

Außerordentliche Versammlung der Zimmerleute des Ostens und Umgegend

am Sonntag, den 14. d. M., Vorm. 10 Uhr, im Lokal Neustädter Volksgarten, Prod-lauerstraße 37/38.

Tages-Ordnung: 1. Wie verhalten sich die Zimmerleute des Ostens und Umgegend zu den Beschlüssen der Allgemeinen thetzeffs der Berordnung im nächsten Frühjahr. 2. Gründung eines Lokalverbandes. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Zimmermanns, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Bon heute ab verlaufen wir Gemahlene Raffinade, fein und könlig, 2 Pfd. 55 Pf., Würfel-Zucker 1 Pfd. 30 Pf., Täglich frisch gerösteten Kaffee a Pfd. 80 Pf., gut schmeckend.

Mocca-Melange, kräftig und von sehr feinem Aroma, a Pfd. 1,00, M. 1,20 und M. 1,40, bei 5 Pfd. a 5 Pf. billiger. Bruch-Kaffee (kein Surrogat), a Pfd. M. 0,60.

Ther, Cacao, Chokolade billigst. Gebrüder Maass Berlin, Admiralstr. 40, am Kottbuser Thor.

300 Mk. werden von einem Geschäftsmann gegen Sicherheit zu leihen gesucht. Offerten unter A. B. 37 in der Expedition dieses Blattes erbeten. 700

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.

Örtliche Verwaltungsstelle Berlin (Innere Louisenstadt). Montag, den 15. Februar, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Marquardt, Alexandrinenstraße 694. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal. 2. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen bitten die Ortsverwalter.

Dank.

Den Fachvereinen und den gewerkschaftlichen Genossen, die uns so oherwillig in unserer Streitangelegenheit zur Seite standen haben wir hiermit unseren besten Dank zu sagen, was zugleich die Mittheilung, daß der Kampf zu Gunsten der Streikenden beendet ist. Die Freie Vereinigung der Lederarbeiter und Lederhändler Berlins. gez. Gustav Busse, Vorsitzender.

Selbstunterricht in der einfachen und doppelten kaufmännischen Buchführung

und Darstellung eines neuen abgekürzten Systems zur doppelten Buchführung von C. Schmidt, Lehrer der Handelswissenschaften. Preis 1 M. 50 Pf. Zu beziehen d. d. Exped. d. 'Berliner Volksblatt', Berlin, Zimmerstraße 44.

Passage 1 Trepp. 9 U. Vorm. bis 10 U. Ab. Kaiser-Panorama. Zum ersten Male: Das Schöne Frankreich. Eine Wanderung durch die Inseln u. eine Reise 20 Pf. Kinder 10 Pf. Abonnements.

Dienstag Abend 8 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser innig geliebter Bruder, der frühere Ledertabrikant David Perkuhn. Diese Trauermadricht Verwandten und Freunden statt jeder besonderen Meldung von den tiefbetäubten Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 13. Februar, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Köpenickerstr. 55 aus nach dem alten Louisen-Kirchhof, Bergmannstraße, statt. Berlin, den 12. Februar 1886.

Dankagung.

Allen hiesigen und auswärtigen Freunden und Genossen, besonders denen in Wehenfeld, welche sich so aufopfernd meines Sohnes Richard angenommen haben, sage hiermit meinen herzlichsten Dank. Die kriegerverwundete Mutter Frau Kunow.

Fachverein der Tischler. Versammlung

in Säger's Salon, Gröner Weg Nr. 29. Tages-Ordnung: 1. Vortrag über: 'Fachorganisation'. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. - Gäste willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. 695 Der Bevollmächtigte.

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Örtliche Verwaltungsstelle Berlin G.)

Sonntag, den 14. d. M., Vormittags 10 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung in Walz's Lokal, Große Frankfurterstr. 117. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 4. Quartal 1885. 2. Wahl eines Beitragsamtlers. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht. 698 Der Bevollmächtigte.